

Die anschließenden Divisionsmanöver vom 2. bis mit 4. September spielen sich ab: zwischen Dschay und Lommahsch für die 1. Division Nr. 23, zwischen Wurzen und Grimma für die 2. Infanterie-Division Nr. 24 und bei Reichen für die 3. Division Nr. 32. Dann folgt als allgemeiner Kashtag der 5. September und die folgenden 5 Tage sind die Kasstagen, auf welche sich in erster Linie das Interesse weiter Kreise richtet. Am 6. September früh 10 Uhr wird zunächst die große Parade des ganzen XII. Armee-corps bei Raundorf südlich von Dschay abgehalten. Ihre Majestäten der deutsche Kaiser und der König von Sachsen fahren mit der Bahn von Dresden bis Bahnhof Dschay (Zschöllau) und von dort zu Wagen nach dem Paradeplatz. Die Parade dürfte mehr als 2 Stunden in Anspruch nehmen. Der Platz, wo sich dieselbe abspielen wird, liegt zwischen der Straßenstrecke Raundorf-Schweta und dem von dieser abbiegenden Straße nach Reichen-Hohenwuffen und circa 5 Kilometer von Dschay entfernt. Er ist am gedachten Tage um deswillen nur zu Fuß, zu Pferde oder zu Wagen zu erreichen, weil die Sekundärbahn Dschay-Döbeln, für welche auch Raundorf Station ist, nicht für das Publikum, sondern nur für das Gefolge der Majestäten als Beförderungsmittel benutzt werden wird. Auf dem Paradeplatz ist eine mächtige Tribüne für mehrere tausend Zuschauer vom Baumeister Bärner in Dschay erbaut worden mit nummerierten Sitzplätzen zu 5, 4 und 3 M. Mehr als 700 der besten 5 M. Plätze (Mitte) sind seitens der kgl. Amtshauptmannschaft zu Dschay im Voraus belegt worden, jedenfalls für hohe Staatsbeamte und deren Familien und daher gar nicht verkäuflich. Ein gutes Glas mitzunehmen, ist bei der überaus langen Treffenslinie daher für Besucher der Tribüne ganz unerlässlich, werden doch, eingeschlossen Cadetten-corps und Unteroffizierschüler, im 1. Treffen 39 Bataillone Fußtruppen, bezw. 1 Kompanie Cadetten und ein Halbataillon Unteroffizierschüler in der Front stehen. Am 7. September findet das Feldmanöver des Armee-corps gegen einen markierten Feind statt und zwar zwischen Wüggeln und Dschay, ein weites für alle Waffen vorzüglich geeignetes Übungsfeld. Das Manöver nimmt seinen Anfang bei Wüggeln. Der Kaiser und König Albert fahren an diesem Tage mit der Bahn bis Ostrau und dann zu Wagen auf die Sömmiger Höhe, wo sie die Pferde besteigen. Diese Höhe bietet gleich der kegelförmig aufsteigenden und als Wetterseide in der Gegend bekannten Höhe von Hohenwuffen mit Friedhof und Kirche einen prächtigen Beobachtungspunkt für das Übungstheater mit seinen Dörfern und Gehöften, feinen Straßen und Boden-senkungen. Selbstverständlich ist auch hier wie dort ein gutes Glas unerlässlich und helles Wetter erwünscht. Welcher Kriegsplan den Übungen zu Grunde gelegt wird, der die Grundlage aller Truppenbewegungen zu bilden hat, das erfahren die Führer erst am Morgen des betreffenden Übungstages und meist erst im Sattel. Der 8. September, ein Sonntag, ist zu Abhaltung eines Feldgottesdienstes bei Kleinhorst, südlich und ungefähr 1 Kilometer von Dschay auszuweisen. Es ist das erste Mal, daß ein solcher während der Herbstübung in Sachsen stattfindet. Es wurde bei uns nur einmal gelegentlich einer Gedenkfeyer der Schlacht bei St. Privat ein Feldgottesdienst auf dem Alaunplatz bei Dresden abgehalten. Kaiser Wilhelm wird dem feierlichen Gottesdienste unter freiem Himmel beiwohnen und an diesem Tage deshalb zum zweiten Male von Dresden nach Dschay kommen. An dem Feldgottesdienste werden alle diejenigen Truppen teil nehmen, welche in den nächstgelegenen Ortschaften

im Quartier liegen. Am 9. und 10. Sept. findet das Corpsmanöver bei Ostrau statt, bei welchem die Truppen gegen einander im Feld stehen werden. Der Kaiser kommt auch am erstgenannten Tage wieder nach Ostrau und nimmt während der Nacht zusammen mit König Albert Quartier im Schlosse zu Schleinitz. Der Schauplatz der Übungen dieser beiden Tage wird näher nach Ostrau, wie nach Dschay zu liegen. Das große Bivak der gesammten sächsischen Truppen findet in der Nacht auf den 10. September auf dem Übungsfelde statt und dürfte mit seinen bunten lustigen Szenen gewiß eben soviel Schauästhetische von nah und fern anlocken, wie die kriegerischen Übungen am Tage.

Für Erleichterung des Besuchs der Ausstellung für Unfallverhütung in Berlin läßt die Verwaltung der sächsischen Staatseisenbahnen am 24. August, sowie am 7. und 21. September auch auf der Station Meerane Hin- und Rückfahrkarten II. und III. Wagenklasse nach Berlin zu sehr ermäßigten Fahrpreisen und mit sieben-tägiger Gültigkeit ausgeben.

Es werden neuerdings eine neue Art Feuerlöschgranaten in den Handel gebracht, die sich sehr gut bewähren sollen. Mit denselben, den sog. „Imperial-Feuerlöschgranaten“, sind vor kurzem in Dresden Versuche angestellt worden, welche ergaben, daß zwei Granaten zum Löschen brennender, geleiteter Holzmassen genügen. Auch im Ernstfalle haben die Granaten schon oft Dienste geleistet. So schreibt ein Kaufmann aus Norwich: „Einer meiner Leute war beschäftigt, Wachs und Terpentin über einem Feuer zu mischen, als dasselbe in Brand geriet und sich über den Fußboden ergoß. Ich warf drei Ihrer Granaten in die Flamme und verloschten dieselben augenblicklich. Es ist das um so erstaunlicher, wenn man bedenkt, daß Wasser keine andere Wirkung auf brennenden Terpentin ausüben würde, als denselben noch mehr auszubreiten.“ Bekanntlich ist auch der Brand in der Unfallverhütungs-Ausstellung in Berlin durch Löschgranaten gedämpft worden. Diese modernen Bewegung „der freien Tochter der Natur“ bestehen aus dünnwandigen Glasflaschen, welche ins Feuer geworfen werden, zerbrechen und eine sofort verdampfende, den Sauerstoff aus der Luft entziehende Flüssigkeit ausströmen lassen.

Das „Sächsische Kirchen- und Schulblatt“ schreibt in seiner Nummer 20 des gegenwärtigen Jahrganges auf pag. 172: Die Plauenische Epheoraalkonferenz hatte sich nicht ausgesprochen, daß Geistliche nur bei solchen nicht kirchlichen Festen und sonstigen Veranstaltungen als Nebener auftreten möchten, welche von erster Bedeutung und hervorragender Wichtigkeit seien; daß sie Weihungen im Namen des dreieinigen Gottes nur bei solchen Gegenständen vornehmen, welche für gottesdienstliche Zwecke bestimmt seien. Das ev.-luth. Landesconsistorium ist nun zwar nicht in der Lage, für alle Fälle zutreffende Vorschriften zu erlassen, hat aber doch folgende Anweisungen zur Nachachtung in einer besonderen Verordnung ausgesprochen: „a) die Weihung von Fahnen solcher Vereine, welche in der Hauptsache geselligen Vergnügungen dienen, ist abzulehnen; b) die Fahnen von Vereinen mit gemeinnützigen Zwecken oder von solchen Vereinen, die wie die Militärvereine eine gewisse öffentliche Anerkennung genießen, dürfen unter Umständen, wenn es in würdiger Weise geschehen kann, von einem Segensspruche des Geistlichen geweiht werden, jedoch wird letzterer dabei in der Regel nicht im Ornate erscheinen; c) bei einer Fahne, auf welcher das sächsische Wappen

angebracht ist, hat der um die Weihung derselben angegangene Geistliche sich vorher darüber Gewißheit zu verschaffen, daß zur Führung dieses Wappens Genehmigung erteilt worden ist.“

Wälzen St. Nicolaus, 20. August. Ein Unfall, welcher leicht schlimmere Folgen haben konnte, ereignete sich hier heute früh. Das gegen 1 1/2 Jahr alte Söhnchen des Schlossers Heinrich Müller war in einem unbewachten Augenblick auf die Straße gelaufen und kam hier unter die mit einem leeren Kohlenwagen daher kommenden Pferde des Gutsbesizers Fröhlich hier, wobei es glücklicherweise nur leichte Verletzungen am Kopf und Unterleib erlitt, welche hoffentlich dem Kinde keinen Nachteil bringen werden.

Waldburg. Der durch das Unwetter vom 12. Juli vernichtete Blättertschmuck der Bäume und Sträucher hat zum Teil wenigstens Ersatz gefunden. Allenfalls haben die Bäume und Sträucher frische Triebe angelegt, ja stellenweise ist es sogar zu neuer Blüte gekommen; so blüht am fürstlichen Schlosse hier selbst der Flieder, ebenso dürfte in wenig Tagen auch ein am Schlosse stehender Kastanienbaum seine Blüten erschlossen haben.

In einer an der Limbacherstraße bei Chemnitz gelegenen Sandgrube wurde am Sonntag früh ein Arbeiter beim Abgraben von Sand von den hereinbrechenden Erdmassen verschüttet, sodaß nur eine Hand von dem Verschütteten sichtbar war. Der Verunglückte wurde von einigen herbeigeilten Personen aus seiner gefährlichen Lage ausgegraben und darauf, da er nur schwache Lebenszeichen von sich gab, auf Anordnung eines Arztes in das Krankenhaus gebracht. Der Verunglückte befindet sich auf dem Wege der Besserung.

Annaberg. Der von hier gebürtige Tischler Schreiter, welcher seine von ihm getrennt lebende Ehefrau unter der Angabe, sich mit ihr versöhnen zu wollen, nach Leipzig beschickte und dieselbe auf einer Rahnfahrt nach Connewitz in die Pleiße stürzte, wurde bekanntlich vom Schwurgericht zum Tode verurteilt, ist aber von Sr. Maj. den König zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurteilt worden, welche er in Waldheim verbüßt. Kürzlich nun ist Schreiter irrsinnig geworden und der Irrenstation zu Waldheim überwiesen worden. Die Kosten für seine Unterbringung hat, da er hier unterstützungsunfähig ist, unsere Stadtgemeinde zu tragen.

Mühltröf, 20. August. Einem Gutsbesitzer in Redau wurden vor mehreren Tagen, als alle Leute des Hauses auf dem Felde beschäftigt waren, mittelst Einbruchs und nach Durchsuchen aller Schränke, Koffer und Laden gegen 100 M. Geld und 4 Stück Schlüssel gestohlen. Der Verdacht, diesen Diebstahl verübt zu haben, lenkt sich auf einen Unbekannten, ungefähr 30 Jahre alt, welcher an dem betreffenden Tage bei der Frau des Bestohlenen, sowie in einigen anderen Gütern in Redau junge Hähnchen für hohe Preise angeblich zum Verbrauch beim Greizer Vogelschießen, kaufen wollte und nach der Auslieferung des Diebstahls aus dem Dorfe verschwand. Unter gleichen Vorbedingungen trat dieser Unbekannte auch bei einem Gutsbesitzer in Staß bei Luma in Weimar auf und entwendete bei dieser Gelegenheit Geld, Schlüssel und einen Schinken. Bis jetzt ist dieser Dieb noch nicht aufgegriffen worden; er dürfte auch in anderen Orten in ähnlicher Weise auftreten.

In Mühltröf, wo gegenwärtig das Vogelschießen stattfindet, ist es, wie anderwärts auch, Sitte, die Wachmannschaft der Schützen durch Begleiten von Gegenständen zu foppen, selbst auf die

### Die Tochter des Deserteurs.

Erzählung aus den jüngsten Tagen von Hans Bernauer. (Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Der junge Mann war aufmerksam geworden; er erinnerte sich an die rätselhaften Worte des Briefes und mit bebender Stimme kam es von seinen Lippen:

„Mensch! Sprich der Satan aus Dir?“

„Nein, nur die Vergangenheit!“ entgegnete der Bettler, der in dem Antlitz des jungen Mannes deutlich die Wirkung seiner Worte lesen konnte. „Ich habe doch die Ehre, mit Herrn Grafen Emil von Hohenfels zu sprechen?“

„Woher weiß er meinen Namen?“

„Das thut nichts zur Sache. Erlauben Sie, Herr Graf, daß ich Ihnen Ihre Geschichte, oder vielmehr die Geschichte Ihrer Familie erzähle. Sie beginnt gleich einem Märchen: Es war einmal! Also es war einmal ein steinreicher Graf, der starb, ohne seine Erben von Angesicht zu Angesicht gesehen zu haben, denn erst nach seinem Tode brachte seine, durch den Verlust des Gatten halb wahnsinnige Frau ein Mädchen zur Welt. Der Bruder des Grafen, dem nach dem Vermögen lüsternte, vertauschte das lebende Kind der Gräfin mit dem toten Kind von dem Weibe des eben nicht anwesenden Waldhüters. Die Witwe starb bald darauf und jener Mann wurde nach dem Erbrecht der Besitzer der enormen Güter. Sie sehen, Herr Graf, es ist sehr leicht, Millionär zu werden, wenn man es nur versteht, dem Gewissen den richtigen Genickstreich zu

versetzen. Jener würdige Erbschleicher aber war Ihr Herr Papa!“

Mit erzwingener Ruhe und Kaltblütigkeit sprach Graf Emil Hohenfels:

„Was soll mir diese Geschichte?“

„Nur Geduld, Herr Graf,“ versetzte der Bettler. „Kurze Zeit nachher unternahm das Weib des Waldhüters eine Reise wegen einer Erbschaft, wie sie ihrem Manne sagte, und kam ohne Kind zurück. Das selbe war auf der Reise gestorben. Aber Geld brachte sie mit — viel Geld, das sie angeblich geerbt hatte und dadurch wurde ihr Mann ein Kaufmann. Ihr aber ist das Geld nicht wohl bekommen, denn auf dem Totenbette hat sie mir — ihrem Manne — alles gestanden: daß sie der Graf gezwungen hat, das rechtmäßige Kind zu entfernen, da sich die Keckheit mit der Mutter in der Zukunft zu deutlich zeigen könnte. Der Herr Graf hat ihr 3000 Thaler gegeben — 1000 Thaler für die künftigen Pflegekosten des Kindes und 2000 Thaler für ihre Vermählung. Das Kind hat sie einem Waldbauer, Namens Hofer, in einem zwanzig Meilen von Schloß Hohenfels entfernten Dorfe samt der bestimmten Summe übergeben. — Das Uebrige habe ich vertraut. Darauf ist sie gestorben. Was sagen sie nun, Herr Graf?“

Graf Emil, der mit gespannter Aufmerksamkeit der Erzählung des Bettlers gefolgt war, entgegnete trocken:

„Die Gerichte haben sich bemüht, die rechtmäßige Erbin aufzufinden, aber der Waldbauer war tot — dessen Sohn und die Pflögetochter aus der

Gegend verschwunden. Wer weiß, ob das Mädchen noch lebt?“

„Keine trügerischen Hoffnungen, Herr Graf!“ versetzte der Bettler. „Der Sohn des Waldbauers hat die Pflögetochter zum Weib genommen und beide leben noch und heißen sogar schon ein Stück Familie! Die rechtmäßige Erbin von Schloß Hohenfels ist hier die Wirtin im Hause!“

„Alle Teufel!“ rief Emil bestürzt.

„Ich verstehe, Herr Graf! Sie hätten das Mädchen heiraten sollen, damit das Geld in der Familie bleibt!“

„Dann ist alles verloren!“ murmelte Graf Hohenfels dumpf und sank auf einen Stuhl.

Lauernd rief der Bettler:

„Noch nichts ist verloren, Herr Graf! Noch ist kein männlicher Sprosse da und damit keiner nachkommt, trennt man das Ehepaar!“

Der Bettler hatte diese Worte mit kluger Berechnung gesprochen. Graf Emil sprang auf:

„Mensch! Diese Idee ist kostbar!“

„Wertwüßig!“ entgegnete der Stelzfuss. „Wichtig schießt der vornehme Herr Graf ein, daß ein Bettler auch ein Mensch ist!“

„Aber, wie ist dieses Ehepaar zu trennen?“ forschte Emil.

„Das überlassen Sie ganz mir und meiner Verschlagenheit. Sehen Sie, Herr Graf, ich bin nicht nur Bettler, sondern auch Schwärzer! Dieser Stelzfuss ist nur Maske, in der ich täglich einige Pfund Tabak über die Grenze bringe. Da lag ich neulich hinter dem Baum dort und hörte den Wirt mit der Markbedientin der hier einquartierten Sol-

Gefahr hin, seine Freiheit In dieser Wo daß die Schloßten und aufgezogen abgestraft; wieder herum bewegen, es Schützen der überdies ob

— In Knabe einem spannten Pf Das Futterne und brachte mehrere bis blutende Wunden mußten.

§ Der Erbprinzen von Luxemburg Schwefel der — Einem hier zufolge reißt hagen, von Aufenthalt Böse verlan Die Kaiserin mehrwöchentlich österreichische Redungen in Zeit zurück der Erbprinzen graphische den Räume Die Regiermeibailen a zugefagt. — der Weiden erstochen, an

§ Die spricht hin, die Juwelen werde sich diesseits de dauernde B mit Deutsch nach Berlin über Genue gegen Ende König von nehmen dan Schönbrunn tags nach regent verli orden. — die Königin

§ Die mahl in S liche Aufna die alten K hollen und so framme seiner geo welches de gedachte fe schen deut

§ Er fall ereign Erfurt. A

daten red lauschte, f goldenen Sie, Herr Draußen mitteilen! Er f Arm und „Sch nährlicher der zu W „Ich Bistentar licht zur Leben Ba Die Sinterthü weg seitm

Frau wie ihr A sie hatte und eilte glück abn Gartens, späten. Bon in ihrer vornehme stühend u das Hau „W ängstlich